Paradigmenwechsel

Karl Rihaczek

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Unser Geografielehrer sagte uns einmal, die Beduinen hätten einen angeborenen Orientierungssinn, der uns einem abgehe. Sie könnten jederzeit die Himmelsrichtungen angeben, und das selbst mit verbundenen Augen im Sandsturm bei Nacht. Interessant. Ich suchte eine Gelegenheit, das nachzuprüfen, und fing an, in mir nach einem solchen Sinn zu suchen. So nahm ich die Gewohnheit an, mich ständig an den Raumkoordinaten zu orientieren, mich „einzunorden“. Dabei hielt ich mich, wenn schon nicht an den besagten Orientierungssinn, dann doch an Beobachtbares wie Sonnenstand, Baumwuchs etc. In der militärischen Grundausbildung wurde das später vertieft. Es führte letztlich dazu, dass ich mir auch heute noch jederzeit eingenordet vorkomme. Dazu muss ich sagen: Das für die Orientierung so wichtige Ortsgedächtnis ist bei mir unterentwickelt, aber in der Fremde finde ich mich – eingenordet, wie ich bin – in der Regel besser zurecht als etwa meine Frau. Das liegt nicht an dem besagten besonderen Sinn, sondern eben an der eingeübten Gewohnheit. Insbesondere, wenn ich zu Fuß unterwegs bin, hilft sie mir weiter.

Aber wenn ich auf der Autobahn etwa über das Frankfurter Kreuz zum Flughafen fahren will, nützt mir mein Eingenordet-Sein gar nichts. Im Gegenteil, ich muss es verdrängen, und mich statt dessen auf die Richtungsschilder konzentrieren. Führe ich konsequent in der Richtung, in der ich mein Ziel vermute, geriete ich wohl eher an den Rand der Welt als zum Frankfurter Flughafen. Einmal die richtige Ausfahrt verpasst und schon bewegt man sich vom Ziel weg. Man kann auf der Autobahn nicht einfach auf dem Absatz kehrt machen, man muss weiterfahren und darauf vertrauen, dass sich nach einigen Kilometern die Gelegenheit ergibt, den Fahrfehler zu korrigieren, und das geht nur so, wie es das System zulässt.

Man sollte aber unter zumutbaren Bedingungen sein Ziel sicher und rechtzeitig erreichen können. Das Ziel bestimmt man selbst. Auch den Weg; man wählt ihn unter mehreren Alternativen aus. Hinsichtlich der

Geschwindigkeit muss man Grenzen beachten. Die Fahrtrichtung ist streng vorgegeben und anderes mehr. Das ist zur allgemeinen Sicherheit und zur Effektivität des Straßenverkehrs unbedingt notwendig. Je effektiver, fortschrittlicher die Verkehrsführung ist, umso komplexer, fremdbestimmter und undurchsichtiger ist sie aber. Sich vor Ort bei der Fahrt auf Selbstbestimmung zu kaprizieren, brächte nur Ärger. Sofern die Fremdbestimmung im demokratischen Prozess zu Stande gekommen ist, sollte man damit zufrieden sein. Ansonsten ist das Autofahren einfach. Wir haben es gelernt und die Verkehrsregeln verinnerlicht. Beides verlangt uns kaum mehr ab als das Zu-Fuß-Gehen.

Mit den Anwendungen der Informations- und Kommunikationstechnik und deren Gefährdungspotential hingegen sind die meisten Menschen weniger vertraut. 1977, noch vor der Verabschiedung des 1. BDSG unterhielt ich mich mit einem maßgeblich an der Gesetzesfindung beteiligten Juristen. Ich sagte ihm, dass die Lösch- und Berichtigungsbestimmungen, so wie vorgesehen, nicht befolgt werden können. Bei der Datenverarbeitung würden in Korrekturfälle die auf dem Datenträger stehenden Daten vollständig auf einen neuen kopiert und nur die zu berücksichtigenden Daten korrigiert. Der alte Datenträger werde zur Sicherheit aufbewahrt, damit der Vorgang im Fehlerfalle korrekt wiederholt werden kann. Die falschen Daten blieben bis zum nächsten Korrekturvorgang, d.h. beliebig lang, stehen. Anders gehe es nicht. Mein Gesprächspartner reagierte ungehalten: „Nix da! Falsche Daten müssen unwiederbringlich weg. Die Technik muss sich nach dem Gesetz richten und nicht umgekehrt. Und das *muss* gehen. Wer eine bemannte Raumkapsel auf den Mond steuern kann, der kann auch Daten löschen! Da müsst ihr Techniker euch etwas einfallen lassen!“

Das Problem ist längst im Sinne der Technik behoben. Aber es hat uns hier gezeigt, dass es nicht leicht von jedermann verstanden wird. Intuitiv mag man dem

Juristen Recht geben; wer würde ihm nicht zustimmen, dass die Technik gegenüber dem Recht zurückstehen muss, und doch ist es vergleichsweise so, als ob man fordern wollte, dass der Auto fahrende Mensch das Recht haben muss, Fahrfehler unmittelbar zu korrigieren und dass deshalb das Wenden auf der Autobahn ermöglicht werden muss; die Techniker müssten sich nur dazu etwas einfallen lassen.

Der technische Fortschritt schreitet fort. Unser Orientierungssinn lässt uns zunehmend im Stich. Wir schauen rätselnd in die Zukunft. Es heißt, sie soll uns Ungeahntes an technischen Möglichkeiten bringen: allgegenwärtige Datenverarbeitung, verstärkt durch globale Mobilkommunikation und das pervasive Internet. Dazu kuriose Aus-sichten: Kühlschrank unterhält sich mit Master-PC. Virtuelle Welten. Wo immer wir sind, sind wir auffindbar. Das besorgen die vielen datenverarbeitenden Dinge an unseren Wegen, Mautstationen, Kassenautomaten, Videoüberwachungsanlagen etc. An ihnen hinterlassen wir Datenspuren. Daten über Daten – den Prinzipien der Datenvermeidung und der Datensparsamkeit spottend. Wir können Nutzen und Schaden beim besten Willen nicht abschätzen und auseinanderhalten, zumal verwirrt durch die Werbeeinflüsterungen von Erklärungs- und Leitsystemen.

Wenn aber dem so ist: Was hilft uns dann vor Ort unser Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung? Wir haben die Wahl: Mitmachen oder aussteigen. Damit das Mitmachen akzeptabel ist, muss aber der Datenschutz umgedacht werden. Für ihn steht ein Paradigmenwechsel an, der demokratisch fremdbestimmt in die Technik eingearbeitet werden muss, und zwar bereits bei der technischen Entwicklung. Soweit, liebe Leserinnen und Leser, das nicht gelingt, wird der Datenschutz am Stock gehen und wir werden uns daran gewöhnen müssen.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Karl Rihaczek